

Zeitschrift: Mariastein : Monatsblätter zur Vertiefung der Beziehungen zwischen Pilgern und Heiligtum
Band: 56 (1979)
Heft: 6

Artikel: Beten, wie der Herr es gelehrt hat. II, Eine kurze Erklärung des "Vater Unser"
Autor: Bütler, Anselm
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1031314>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 06.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

wird der Sabbat zu einem dauerhaften Zeichen für ein Volk, dem die Freiheit erst auf Hoffnung hin geschenkt ist. Wir kennen unsere Leistungsgesellschaft, die ihren Verstorbenen noch auf der Todesanzeige nachruft: Nur Arbeit war sein Leben! Aber war so was nicht doch eine armselige Existenz? Gottes Volk hat in geknechteter Lage gerade das Umgekehrte lernen dürfen: Wer nicht Ruhe halten, wer nicht an Gottes schöpferischer Freiheit teilnehmen kann, ist schon dem Tod verfallen. Und wenn nach dem Kolosserbrief die Sabbate als Schatten des Zukünftigen zu verstehen sind, das in Christus leibhaftig geworden ist (2, 16f.), wird der Feiertag für den Christen noch mehr zu einem Vorspiel endgültiger Freiheit, zu einem vorausgenommenen, endzeitlichen Ereignis inmitten unserer menschlich-zeitlichen Vorläufigkeit.

Brüder und Schwestern! Ist das Ruhetagsgebot aktuell? Darüber besteht wohl kein Zweifel. Wie aber soll der allwöchentliche Ruhetag sinnvoll und zeitgemäss begangen und gestaltet werden? Sicher teilen wir die Bauernkultur Alt-Israels weithin nicht mehr. Deshalb können, dürfen in unserer Industrie- und Dienstleistungsgesellschaft die Meinungen darüber auseinandergehen. Jedenfalls sollte die Gestaltung derart sein, dass unsere Umwelt etwas mehr mitbekommt von der Vergegenwärtigung schon geschenkter Freiheit, etwas mehr spürt von der christlichen Freude an der Schöpfung, angesteckt wird von unserem Fröhlichsein vor Gott, etwas mehr erfährt von der Hilfe für besonders Geplagte, etwas Einsicht gewinnt in die Sinnlosigkeit pausenlosen Durcharbeitens und etwas mehr eingeübt wird in dieses Vorspiel endgültiger, völliger Freiheit bei Gott. Vielleicht sollten wir wieder einmal einzeln darüber nachdenken und weiter miteinander darüber sprechen, was wir an unserer Einstellung zum Ruhetag und an unserem praktischen Verhalten von jetzt ab ändern oder besser machen sollten. Denn uns und unserer Umwelt gilt die wirklich unerhörte Wohltat des Gebotes Gottes: Sechs Tage kannst du werken, aber am siebten Tag hörst du damit auf! Amen.

Beten, wie der Herr es gelehrt hat II.

Eine kurze Erklärung des «Vater Unser»

P. Anselm Bütler

3. *Geheiligt werde dein Name*

In Beichtspiegeln, die früher bei der Vorbereitung auf die Beicht zur Gewissenerforschung benutzt wurden, standen beim 2. Gebot ungefähr folgende oder ähnliche Fragen: Habe ich den Namen Gottes ohne Ehrfurcht ausgesprochen? Habe ich den Namen Gottes verunehrt? Im Kirchengesangbuch steht die Frage: Habe ich keine Ehrfurcht gehabt vor Gott und seinem Namen? Wer sich in der Beicht anklagte, hier gefehlt zu haben, meinte dabei gewöhnlich: ich habe in der Aufregung, aus Gewohnheit usw. den Namen ‚Gott‘, ‚Jesus‘ oder andere heilige Namen unüberlegt verwendet. Wenn Jesus im Herrengebet uns beten lehrt: «Geheiligt werde dein Name», meint er damit, wir sollten darum beten, dass wir diese schlechten Gewohnheiten ablegen können, dass wir nur noch mit Ehrfurcht und Andacht diese heiligen Namen aussprechen?

Schon die Stellung dieser Bitte im Herrengebet, es ist die erste Bitte, zeigt uns an, dass es für Jesus um etwas viel Wichtigeres gehen muss, ja um das Wichtigste für den Menschen überhaupt: um den Kern unseres Verhältnisses zu Gott. Was dieses Wichtigste ist, kann uns aufgehen, wenn wir den Sprachgebrauch Israels untersuchen.

Für den Hebräer war der Name nicht einfach etwas äusserlich Zugelegtes, um einen Menschen vom andern zu unterscheiden, wie wir das tun mit Tauf-, Geschlechts-, Dorfnamen usw. In der biblischen Sprache bedeutete der Name einer Sache dasselbe wie die Sache. Der Name galt als ein wesentlicher Teil der Person. Daher kann ‚Name‘ in der Sprache der Bibel soviel bedeuten wie ‚Person‘. Darum braucht das Alte Testament die Begriffe ‚Gott‘ und ‚Name Gottes‘ oft wechselseitig und in gleicher Bedeutung. Jeremia etwa betet zu Gott: «Du bist in unserer Mitte, Jahwe, und dein Name ist über uns genannt. Verlass uns nicht» (Jr 14, 9). ‚Dein Name‘ bedeutet hier dasselbe wie ‚Du, Jahwe‘. Wo Jahwes Name ist, da ist er selber. Die gleiche Parallele finden wir auch beim Propheten Jesaja: «Sie werden meinen Namen heilighalten und den Gott Israels fürchten» (Js 29, 23). Auch hier sehen wir, dass der Name gleichviel bedeutet wie Gott. So war es Israel von altersher gewohnt, dass für ‚Gott‘ auch ‚sein Name‘ gesagt werden konnte. Jesus selber bedient sich dieser Sprechweise. Wenn er im hohenpriesterlichen Gebet sagt: «Ich habe deinen Namen kundgetan und werde ihn kundtun, damit die Liebe, mit der du mich geliebt hast, in ihnen sei und ich in ihnen» (Jo 17, 26), dann bedeutet das: Jesus hat den Jüngern das Wesen des Vaters geoffenbart. Wenn Jesus uns beten lehrt: «Geheiligt werde dein Name», dann heisst das nichts anderes als «Geheiligt sollst du, Gott, werden». Damit allerdings stossen wir auf ein neues Problem. Gott soll geheiligt werden. Von wem? Doch von uns Menschen. Das aber scheint uns gerade verkehrt und falsch zu sein. Nach unserer Vorstellung heiligt doch Gott die Menschen und nicht umgekehrt. Auch hier hilft die Kenntnis des jüdischen Sprachgebrauches zur Zeit Jesu, dieses Problem zu lösen. Beim jüdischen Gottesdienst wurde nach der Schriftlesung folgendes Gebet verrichtet: «Erhoben und geheiligt werde sein grosser Name in der Welt, die er nach seinem Willen erschaffen hat. Und er lasse herrschen seine Herrschaft in eurem Leben und in euren Tagen und im Leben des ganzen Hauses Isra-

el.» In diesem Gebet kommen die drei zentralen Begriffe des Herrengebetes vor: Heiligung des Namens, Herrschaft Gottes, Wille Gottes. Daraus wird ersichtlich, was es heisst, wir sollen Gott heiligen. Gott heiligen besagt: sich dem Willen Gottes unterwerfen, den Willen Gottes erfüllen. Darum ist es übrigens kein Verlust, wenn Lukas in seiner Überlieferung die Bitte weglässt: Dein Wille geschehe. Denn diese Bitte ist schon enthalten in der Bitte: Geheiligt werde dein Name. Dass diese Deutung der ersten Vater-Unser-Bitte richtig ist, ergibt sich aus dem, was das Alte Testament sagt über das Gegenteil: den Namen Gottes entweihen. Überall, wo sich diese Wendung ‚den Namen Gottes entweihen‘ findet, besagt sie: sich über den Willen und die Weisung Gottes hinwegsetzen und dadurch seine Ehre vor den Menschen schmälern. So steht deutlich im Alten Testament: «Haltet meine Gebote und tuet danach. Ihr sollt meinen heiligen Namen nicht entweihen, damit ich geheiligt werde unter den Söhnen Israels» (Lv 22, 31 f.). Warum aber bedeutet, den Willen Gottes zu erfüllen, zugleich, Gott heiligen? Auch da hilft das Alte Testament weiter. Israel war überzeugt, dass das Gesetz, das es von Gott erhalten hatte, die Gesetze und Lebensvorschriften aller andern Völker an Weisheit und Lebenshilfe überrage. Wenn daher Israel nach den Geboten des Herrn lebt, dann sehen die andern Völker, wie gross, weise und gütig der Gott Israels ist, der seinem Volk solch weise Gesetze gab, und sie werden dazu veranlasst, diesen Gott Israels zu preisen. Das heisst: wenn wir Gottes Willen erfüllen, gereicht das Gott vor der Welt zum Preis. Durch unsern gehorsamen Dienst findet der Vater seine Verherrlichung. So bekennt Jesus im hohenpriesterlichen Gebet: «Ich habe dich, Vater auf Erden, verherrlicht, indem ich das Werk vollbracht habe, das du mir zu tun gegeben hast» (Jo 17, 4). Und seine Jünger mahnt Jesus: «Euer Licht soll leuchten vor den Menschen, damit sie eure guten Werke sehen und den Vater im Himmel verherrlichen» (Mt 5, 16). Wir heiligen und verherrlichen Gott, indem wir wie Jesus Gottes Auftrag

erfüllen, sein Werk vollenden. «Gott heiligen heisst, vor den Menschen so leben, dass sie froh, zuversichtlich und dankbar ihr Herz zu Gott erheben» (H. Haag).

Die Mahnung Jesu, unser Licht vor den Menschen leuchten zu lassen, ist allgemein gültig, gilt immer und überall. Damit aber wird uns auch einsichtig, dass es unsere tägliche Aufgabe ist, Gott und seinen Namen zu heiligen. Wenn Jesus uns die Bitte «Geheiligt werde dein Name» in den Mund legt, dann mahnt er uns, immer wieder Gott um seine Hilfe anzuflehen, dass wir diese zentrale Aufgabe unseres christlichen Lebens erfüllen können. Denn die Heiligung Gottes und seines Namens kann nur dann unser Werk sein, wenn diese Heiligung Gottes das Werk Gottes selber ist. Damit bekommt diese Bitte des Herrengebetes eine neue Bedeutung. Wir bitten Gott darum, dass er die Heiligung seines Namens, seine Verherrlichung durch die Menschen selber in die Hand nimmt und Wirklichkeit werden lässt. Das Wunderbare und Staunenswerte ist dabei, dass mit dieser Sorge Gottes für seine Heiligung zugleich unser eigenes Heil verknüpft ist. Indem Gott sich in unserem Leben als der Gott der Liebe, des Heils erweist, indem er in unser Leben rettend eingreift, offenbart er seine Herrlichkeit. Die eigentliche Herrlichkeit und Verherrlichung Gottes geschieht dadurch, dass er unser Heil schafft, wie Paulus sagt: Gott hat uns in Christus erwählt und gesegnet «zum Lobe der Herrlichkeit seiner Gnade» (Eph. 1, 3—6).

4. *Dein Reich komme*

In jeder Messfeier leitet der Priester im Wortgottesdienst die Verkündigung über Jesu Leben und Werke und Lehre ein mit der Formulierung: «Aus dem Evangelium nach Markus...» Wir alle nehmen das Wort ‚Evangelium‘ ganz selbstverständlich hin, ohne dabei viel zu überlegen und zu denken. Wir wissen, dass ‚Evangelium‘ ein griechisches Wort ist und auf deutsch ‚Frohbotenschaft‘ heisst. Aber wir geben uns kaum Rechenschaft, warum die Botschaft Jesu eine Frohbot-

schaft ist und worin das Frohe dieser Botschaft besteht. Markus hat uns in seinem Bericht vom Leben, Predigen und Wirken Jesu in einer Kurzformel den Inhalt der Verkündigung Jesu zusammengefasst: «Jesus kehrte nach der Taufe und dem Aufenthalt in der Wüste, wo er versucht worden war, nach Galiläa zurück und verkündete die frohe Botschaft Gottes. Er sprach: ‚Die Zeit ist erfüllt, nahegekommen ist das Reich Gottes. Bekehret euch und glaubt an die Frohe Botschaft!‘» (Mk 1, 14f.). Die frohe Botschaft, die Jesus verkündet und die uns die Evangelisten mitteilen, besteht also in der Zusicherung Jesu, dass das Reich, die Herrschaft Gottes im Anbruch sei, dass Gott nun seine Herrschaft und sein Reich unter den Menschen aufrichte und jede andere Herrschaft beseitige. Das war der Kern der Verkündigung Jesu, das war auch der Inhalt seines Wirkens. In seinem Verhalten und Wirken brachte er Gottes Herrschaft und Reich unter den Menschen zum Durchbruch. Er kannte gar kein anderes Anliegen als dieses: Gott soll restlos seine Herrschaft unter den Menschen ausüben. Das war sein Herzensanliegen, dafür lebte und starb er. Und er hat seine Jünger und damit auch uns beten gelehrt für dieses sein grosses Anliegen. Er hat in das ‚Vater Unser‘ die Bitte aufgenommen: «Dein Reich, deine Herrschaft komme»!

Vielleicht ist uns diese Bitte etwas fremd. Denn wir bekommen spontan ein unguutes Gefühl bei den Worten ‚Reich‘, ‚Herrschaft‘. Wenn wir von ‚Reich‘ sprechen, denken wir spontan an ein territoriales Gebiet, und das Wort ‚Herrschaft‘ riecht für uns zu stark nach autoritärer Unterdrückung der Freiheit. Bei den Zeitgenossen Jesu und für Jesus selber hatten diese Worte nicht den Beigeschmack, der uns unangenehm berührt. Wenn Jesus von ‚Reich‘ sprach, dann dachte er nicht im entferntesten an eine territoriale Bedeutung. Im Gegenteil. Als Pilatus Jesus fragte: «Bist du der König der Juden?», antwortete Jesus: «Mein Reich ist nicht von dieser Welt... Gewiss, ich bin ein König. Dafür bin ich geboren und dafür bin ich in die Welt gekommen, dass

ich der Wahrheit Zeugnis gebe. Jeder, der ein Sohn der Wahrheit ist, hört auf meine Stimme» (Jo 18, 33—37). Es geht Jesus also darum, dass Gottes Reich in den Menschen drin aufgerichtet werde. In diesem Sinne antwortete Jesus den Pharisäern, die ihn fragten, wann denn nun endlich das Reich Gottes anbreche, und damit meinten sie die territoriale politische Herrschaft Gottes, ein irdisches politisches Weltreich: «Das Reich Gottes kommt nicht nach äusserer Berechnung. Und man kann nicht sagen: ‚hier oder dort ist es‘. Denn das Reich Gottes ist mitten unter, mitten in euch.»

Auch das Wort ‚Herrschaft‘ hatte bei den Hörern Jesu nicht einen negativen Aspekt. Vielmehr hatte der Ausdruck ‚Herrschaft Gottes‘ einen frohen Klang. Sie wussten aus ihrer Volksgeschichte, dass Gottes Herrschaft immer Befreiung bedeutet. So hatten sie gehört in den Erzählungen von der Befreiung ihrer Ahnen aus der ägyptischen Sklaverei, Unterdrückung und Ausbeutung. So war dies ihnen bekannt aus den Berichten über die Rückkehr aus der babylonischen Gefangenschaft. Jesus selber hatte noch viel konkreter vorgelebt, wie befreiend Gottes Herrschaft ist. Jesus befreite die Ausgestossenen und Unterdrückten von der gesellschaftlichen Ausbeutung und Versklavung. Er befreite die Kranken von ihren Leiden, vor allem befreite er die Menschen von der Sünde, der Ichsucht, die den Menschen letztlich zerfrisst und zerstört.

So besagte der Ausdruck ‚Herrschaft Gottes‘ für Jesu Zuhörer etwas geradezu Faszinierendes: Gottes Herrschaft besteht darin, dass er unter den Menschen die Gerechtigkeit durchsetzt, eine Gerechtigkeit, die vor allem für die Hilflosen, Schwachen und Armen Hilfe und Schutz bedeutet. Gott schützt diese Menschen vor den ungerichten Forderungen Mächtiger. — Im tiefsten und letzten besagt für Israel Herrschaft Gottes die Verwirklichung des grossen Friedens, ‚shalom‘: Frieden unter den Völkern, Frieden zwischen den einzelnen Menschen, Frieden im Menschen drin, Frieden in der ganzen Schöpfung, vor allem Frieden zwischen Gott und den Menschen.

Wenn Gottes Herrschaft verwirklicht ist, wenn seine Herrschaft zum Durchbruch kommt, dann gelangen die Menschlichkeit des Menschen und das Heil der Welt zur Vollentfaltung. Denn Gottes Herrschaft befreit von den schöpferfeindlichen Mächten des Bösen, bewirkt Versöhnung in der heillosen Zerstrittenheit der Wirklichkeit.

Es ist sofort einsichtig, dass die Aufrichtung der Herrschaft und des Reiches Gottes, wie es oben geschildert ist, nicht Menschentat sein kann. Trotzdem geschieht es nicht ohne uns Menschen. Gott ‚spannt uns ein‘ in die Verwirklichung seines Heilsplanes. Darum sollen wir, gemäss dem Willen Christi, um das Kommen dieses Reiches beten, beten mit inniger Sehnsucht und Verlangen. Die ersten Christen waren von diesem Verlangen erfüllt. Sie lebten ganz aus der Erwartung des Anbruches, der vollen Wirklichkeit des Reiches Gottes. Ausdruck dieses Verlangens sind die letzten Worte der hl. Schrift: «Der Geist und die Braut sprechen: ‚Komm‘! Wer es hört, der spreche: ‚Komm‘! ... Amen, Komm, Herr Jesus!» (Offb. 22, 17—21). Aber mit dem Beten allein ist es nicht getan. Unser Beten um das Kommen des Reiches Gottes ist nur echt, wenn wir unsern Teil beitragen, damit mehr Gerechtigkeit, Friede, Liebe unter den Menschen herrsche. Ein besonders heute wichtiger Aspekt ist die Bereitschaft zur Vergebung. Mit der Vergebung der Sünden beginnt für den Menschen die Herrschaft, das Reich Gottes. Aber jeder wird nun gemessen an der Vergebung, die er selber den andern zu schenken bereit ist. Nur wo die Sünden vergeben werden, wird Gottes Wille erfüllt, und damit wird das Reich Gottes gegenwärtig. Gottes Reich hat auf dieser Erde nur Bestand aufgrund fortwährender Vergebung. Darum auch hat Gott den Menschen solche Vollmacht gegeben. Wir müssten uns dieser Unerhörtheit wieder neu bewusst werden, dass wir von Gott Vollmacht haben, einander die Sünden zu vergeben. Wenn von der Gemeinde Christi aus diese Vergebungsbereitschaft ausstrahlt, dann wird tatsächlich Gottes Herrschaft und Reich immer mehr unter den Menschen aufgerichtet.